

Zuchthaus gebracht, so sagst Du energisch: „Wie die That so der Lohn“ oder „der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht.“ — Mit Einem Wort: alles was Du sagst ist solid und ehrlich gemeint, und wenn Du endlich immer ein Viertel auf eils Uhr nach Hause gehst — daß einige hypochondrisch-gesinnte Leute von dem Glockenschlage zehn krampfhast getroffen auf und davon rennen, um nur die Bürgerglocke zu beachten, findest Du bei Deiner höheren Bildung pedantisch, — wenn Du, sage ich, Dich dann entfernst, so spricht die Hausfrau: „Es ist doch ein artiger Mann, der Better“, der Hausherr: „Er ist gut genug und geht noch mit“, die Kinder aber lächeln ihm vergnügt nach. — Dann legt sich alles ruhig zu Bette und schläft ganz vortrefflich, woran abermal der nicht aufregende Besuch schuld ist, und am andern Tage singen die Kinder:

Gestern Abend war Better Michel da,
Better Michel der war da!

So wäre ich denn endlich an das sinnige Lied gekommen, mit welchem man die Unsterblichkeit unsers Freundes anerkannt und ausgesprochen hat. Wer hat es gemacht? Die Kinder — und zwar alle, die sich jemals eines solchen Better's freuten; — an die unglücklichen, die nie Gelegenheit zu solchem Liede hatten, will ich aus Mitleid hier gar nicht denken. Wer hat es in Musik gesetzt? Abermal die Kinder, was sich ohnehin von selbst versteht, da jedes von Kindern gemachte Kinderlied die Musik gleich mitbringt. Man muß auch gestehen, daß diese musikalische Composition keine großen Ansprüche weder auf Elasticität noch auf Romantik machen darf. Es ist dabei auf nichts weiter abgesehen, als auf ein singendes Hüpfen, so daß jeder, welcher hüpfen kann, es auch zu singen vermag. Dürfte ich mit einem klein wenig Gelehrsamkeit kommen, so würde ich sagen, die Musik verdiene wenigstens einiges Lob, weil sie das jamb-anapästische Metrum, das der große Klopstock so sehr liebte, streng bezeichnet, ja gewissermaßen nur das Metrum heraushüpft. — Ich dürfte hier den würdigen Michel verlassen; aber ich kann es nicht über das Herz bringen; ich muß ihn erst noch einmal loben und noch einmal verteidigen. Ein gutes und apartes Lob verdient er nämlich schon um der gelegenen Zeit willen, in der er kommt; denn das Lied sagt ausdrücklich und mit besonderem Accent „gestern Abend“ u. s. w. Es gibt freilich Menschen, die so unendlich liebenswürdig sind, daß sie Morgens, Mittags, Nachmittags, ja sogar Nachts kommen könnten und doch immer will-

kommen wären; doch dem bescheidenen Better fällt es nicht ein, sich zu diesen anmuthigen Ausnahmen zu rechnen. Er geht am sichersten, wenn er des Abends kommt, wo jeder noch nicht ganz versteinte oder verwaiste Mensch, im Gefühl vollbrachter Tagesarbeit, sich nach einem Menschen sehnt. Wahrlich! er handelt dabei gut und klug, denn es kommt bekanntlich im Leben ungemein viel auf die Zeit an, in der man erscheint. Wer zu früh in Gesellschaft geht, kann leicht lächerlich werden; wer zu spät kommt, rechne nur gleich auf unmuthigen Empfang, und leider kostet es abermal Zeit, wenn man seine Entschuldigungen des Zuspätkommens anhören muß, mögen diese auch noch so gegründet seyn. Es gibt gute, gebildete, ja ausgezeichnete Menschen, die das tragikomische Schicksal haben, immer zur ungelegenen Zeit zu kommen, weshalb sie sich niemals in ihrer reinen Glorie und Liebendwürdigkeit zeigen können, und es wäre gar nicht übel, wenn einmal jemand, der es verstände, eine Novelle schriebe unter dem Titel: „Die Gelegenen und Ungelegenen.“ Der Autor müßte aber bei Peibe nicht grämlich seyn und selbst zu den Gelegenen gehören.

Selbst dichten kann der Better Michel nicht; — einen guten Leberreim etwa ausgenommen — wer ihm aber einen wackern praktischen Vers vorsagte, und vor allen die schönen Zeilen:

Tages Arbeit,
Abends Gäste,
Sau're Wochen
Frohe Feste u. s. w.

würde ihn zur freudigsten Beistimmung bereit finden, denn er hat es ja immer gehalten wie das Lied will.

Indessen erinnern mich diese beherzigenswerthen Zeilen an Göthe überhaupt, und da fällt mir ein, man könne vielleicht, mir zum Verdruß, behaupten, unser vortrefflicher Dichter habe doch vom Better Michel wenig gehalten und ihn wohl gar verspottet. Das Document, worauf man sich hier berufen möchte, ist eine Strophe aus dem unvergeßlichen Gedichte: „Die Musen und Grazien in der Mark“, und lautet also:

Last den Wihling uns besticheln,
Glücklich wenn ein deutscher Mann
Seinem Freunde, Better Micheln,
Guten Abend bieten kann.
Wie ist der Gedanke labend,
Solch ein Edler bleibt uns nah;
Immer sagt man: Gestern Abend
War der Better Michel da.

Diese Verse kommen allerdings in einem satyrischen Gedichte vor und man soll sie deshalb, wie bil-